

## **KUNSTGRIFF**

### **Eröffnungsrede von Dr. Klaus Albers am 27. August 2010 im Kreishaus Heide**

Kunst ist das Gegenteil von gut gemeint!

Das Wort Kunst kommt von Können, denn wenn es von Wollen käme, dann hieße es ja Wolst. Das ist aber keine Kunst.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese drei markanten Sätze zur Begrüßung am heutigen Abend des Kunstgriffs 2010 in Heide und in Dithmarschen.

Wer hat diese markanten Sätze gesagt?

Den dritten Satz haben Sie sofort erkannt, denn das ist nämlich ein Satz, den wir ständig sagen, wenn wir uns darüber ärgern, dass jemand etwas besser kann als wir, was wir auch können möchten: "Das ist ja keine Kunst, das ist ja keine Kunst!"

Dann können wir schnell zur Tagesordnung übergehen.

Der erste Satz und der zweite Satz sind von zwei notorisch schlecht gelaunten alten Männern, deren Namen Sie beide kennen:

Der eine ist Max Liebermann. Der andere ist Gottfried Benn.

Hier haben zwei Leute Stellung genommen zu genau dem Thema, das heute auch ein wenig in Rede steht, nämlich:

Was sind Künstler und was sind Laien und was ist Kunst und was ist nicht Kunst? Oder: Ist alles Kunst?

Was an diesen beiden Sätzen, die beiden waren immerhin etablierte, sehr etablierte Künstler - Benn ja auch in seiner Spätzeit-, erstaunt, ist die Heftigkeit dieser Sätze.

Man hätte ja eigentlich sagen können: "Ich bin der berühmte Liebermann, ich bin der berühmte Benn, ich mache mein Ding. Ich bin bekannt. Ich hab' sehr viel Geld (Liebermann wenigstens) und das genügt mir. Und dann gibt es da noch Leute, die bemühen sich ein bisschen um Gestaltung und haben Freude daran und das ist in meinen Augen, denen des Künstlers, alles sehr naiv, aber lass' die doch."

Aber das tun sie nicht, sondern: diese Sätze sind deutlich aggressiv. Und Aggressivität ist immer von Angst geprägt.

Diese beiden Herren waren gekränkt. Sie waren gekränkt, dass in dem Bereich, den sie für ihren ureigensten hielten, noch jemand anders mitmischte, der nach ihrer Auffassung gar keine Legitimation dazu hatte.

Wie kam das?

Ich muss dazu etwas über die Künstler sagen und ich muss dazu etwas sagen über das Bürgertum.

Früher gab es, ich sag' das mal ganz grob, was zählte, nur den Adel.

Der Adel interessierte sich generell nicht für Kunst und Kultur im wesentlichen, sondern interessierte sich für die Jagd und für seine Schlösser und ließ es sich wohlgehen.

Und so langsam kam das Bürgertum hoch, im späten 18., im 19. Jahrhundert usw. Und dieses Bürgertum hätte eigentlich selbstbewusst genug sein können; denn es hatte sich ja aus eigener Kraft geschaffen. Aber das Bürgertum hatte kein eigenes Selbstbewusstsein. Und also guckte es zum Adel hoch und versuchte, Verhaltensformen des Adels zu imitieren, zu übernehmen, um selbst so ein bisschen adelig zu werden. Am liebsten wär man natürlich selbst so richtig adelig geworden, aber so ein "von" kostete sehr viel Geld oder man musste ein paar Schlachten gewinnen...

Also das war nicht so einfach für den einfachen reich gewordenen Kaufmann.

Er legte sich gewisse Insignien des Adels zu, Hirschhornknöpfe an der Jacke, vielleicht, wenn er sehr viel Geld hatte, kaufte er sich auch ein Gut. Wenn er ein bisschen weniger Geld hatte, dann ließ er sich eine Frisur stehen - ich habe einige Freunde selbst im Adel. Die nennen die Frisur - Sie kennen sie alle -, es ist die von dem Verflorenen von Vicky Leandros, dem Freiherrn von Ruffin, es ist die so genannte Grafenlocke. Die wächst hier hinten so'n bisschen rüber.

Also man versuchte, es ein bisschen mit diesen Insignien. Aber das klappte auch nicht so richtig. Man blieb unbefriedigt, auch weil man nicht vom Adel anerkannt wurde, also musste man eine Gegenwelt schaffen.

Und diese Gegenwelt war die Welt des Bürgertums mit eigenen Insignien.

Und dazu gehörte auch ein ganz großer und hoher sich entwickelnder Stellenwert von Kunst; denn, wer sich mit Kunst umgab, wer sich mit Kunst befasste, unterschied sich vom gemeinen Volk, war etwas Besseres, war auch nicht nur ein banaler Geldverdiener, sondern war Elite.

Aber, zu dieser Elite gehörte natürlich die Kehrseite der Medaille, und das waren Künstler! Und die musste man nun auch erst einmal haben.

Und so entstand ein geschlossenes System von Geben und Nehmen, so zu sagen, ein Kanon der gegenseitigen Anerkennung: Ich unterhalte Dich finanziell, Du bist mein Künstler, Du bist also so zu sagen mein Schoßhündchen. Aber, Du musst für mich auch schöne Kunst machen!

Das funktionierte. Aber das funktionierte eben nur so lange, wie sich auch wirklich alle daran hielten. Und - um Gottes Willen - niemand dieses kleine kulturelle Kartell aufbrach.

Und nun komme ich ein bisschen zu unserem Kunstgriff.

Der Kunstgriff ist in den Augen von Herrn Benn und Herrn Liebermann, wenn sie es heute Abend erleben würden, eine anarchische, eine in Teilen anarchische Veranstaltung.

Denn, hier sind ja Leute tätig, die das nicht gelernt haben, die nicht anerkannt sind vom Bürgertum, weil sie keine akademischen Maler sind,

weil sie nicht in den Museen hängen, weil sie sich schlecht oder überhaupt nicht verkaufen, kurzum: Die Anarchie droht!

Und wie Sie alle wissen - ich auch -, die wir alle zum Bürgertum gehören, nichts fürchten wir mehr als die Anarchie, weil das ja unseren Status so sehr gefährdet.

Das ist also nach meiner Auffassung der Grund, weshalb viele etablierte Künstler so empfindlich auf das reagieren, was hier heute läuft.

Eigentlich droht ja gar keine Gefahr, denn der Ruhrindustrielle - wenn es ihn dann noch gibt - oder der Investor - oder wer auch immer - und der russische Milliardär, die werden sowieso nichts von dem kaufen, was hier heute entsteht und was hier heute gezeigt wird. Sondern die werden ja weiterhin sich im konventionellen Kanon der Kunst - und sei es auch noch so toll und schrecklich und mit Blut und ich weiß nicht, was alles - bewegen und nur das kaufen und nicht das, was hier in Dithmarschen ausgestellt wird. Wenigstens zum großen Teil nicht.

Wir könnten diese Herrschaften also eigentlich beruhigen. Und ich will damit auch diesen kleinen Exkurs in die Welt der Kunstgeschichte - das war sehr sehr überschlänglich natürlich -, in die Welt der Soziologie und Politik beenden und will zum Kunstgriff selbst kommen.

Ich finde den Begriff nicht gut. Ich finde den so verdruckst, und zwar deshalb, weil, wenn ich ihn zerlege, dann heißt das natürlich: "Griff nach der Kunst".

Und das heißt ja schon wieder, wenn einer nach irgendwas greift - es gab vor vielen vielen Jahren mal eine große Auseinandersetzung unter deutschen Historikern über die Kriegsschuldfrage des 1. Weltkrieges und der Historiker Fritz Fischer hat ein Buch dazu geschrieben "Griff nach der Weltmacht".

Und genau dieses ist auch für mein Gefühl so das Odium dessen, der nach etwas greift. Das gehört ihm eigentlich nicht. Und so kommt - nach meiner Auffassung - in dem Wort "Kunstgriff" schon doch wieder zum Ausdruck "hier tun Leute etwas, was sie eigentlich nicht tun sollten und gar nicht tun dürfen."

Ich wäre also sehr froh, wenn sich der Herr Landrat und seine Genossen etwas anderes überlegen würden, obwohl meine Hoffnung nicht sehr groß ist. Aber, ich glaube, bei den Teilnehmern werden diese Worte ohne weiteres wirken.

Ich finde auch, dieser Begriff, der eiert irgendwie noch so rum. Er entschuldigt sich noch so ein bisschen, dass er das tut. Und er bläst sich so'n bisschen auf für die Metropolregion und wirkt dadurch auch so'n bisschen größenwahnsinnig und stellt sich in eine Reihe, in die er eigentlich nicht rein gehört.

Das haben eigentlich die Dithmarscher nicht nötig, denn sie haben ja immer ein gesundes Selbstbewusstsein gehabt in ihrer Geschichte. Meistens sind sie ein bisschen in der Geschichte von ihrem Selbstbewusstsein überholt worden, doch das war eben doch immer dieses Dithmarsische, doch eben immer eine liebenswerte Skurilität.

Und ich finde, man sollte in Dithmarschen den Mut haben zu sagen: "Nix Kunstgriff sondern 'Tage der Dithmarscher Kreativität' oder was auch immer.

Aber auf alle Fälle nicht Kunstgriff!"

Man sollte sich radikal lösen von diesem von mir eben apostrophierten bürgerlichen Kunstbegriff und sollte sagen - selbstbewusst, wie wir sind: Jeder, der sich um Kreativität bemüht - und das Entscheidende ist das Bemühen - (auf dem Grabstein des sehr verehrten Willy Brandt steht "Man hat sich bemüht, mehr geht nicht" ). Das sollte eigentlich genügen, um ein solches Konzept zu tragen.

Also: Nicht mehr in den einleitenden Schriften des Kreises sich entschuldigen quasi dafür, dass man es wagt. Und dann auch noch darauf verweisen, dass vielleicht Leute in Kiel oder Schleswig schlecht über einen denken. Sollte nicht sein.

Haben Sie den Mut - ich sage es noch einmal -, den bürgerlichen Kunstbegriff über Bord zu werfen und ins Freie zu gehen und zu sagen: Wir machen hier so unser Ding, wie wir das hier in dieser Landschaft immer gemacht haben.

Ich darf Sie versichern, es kann Ihnen nichts passieren.

Meine Damen und Herren, damit habe ich Ihnen jetzt eine Lektion erteilt, die Sie hoffentlich beeindruckt.

Ich will nur noch zwei Bemerkungen anfügen, die mir am Herzen liegen, und zwar das eine ist, es geht um Kunstschaffen, es geht eigentlich um eine Frage zwischen Kunst und Theologie:

Ich habe mir neulich mal bei einem Spaziergang in Büsum eine Skulptur angesehen und diese Skulptur zeigt den Büsumer Pastor Neocorus, Ihnen allen ein Begriff.

Und dann habe ich sehr genau hingeguckt, weil mich das so interessierte, wie der wohl aussah, was der für eine Frisur hatte, was der für eine Tracht hatte und so. Und dann hab ich gesagt: "Ja, ja, kennst du gut, wunderbar..." Ist von einem Künstler hier aus Brunsbüttel, Jens Rusch.

Und dann machte ich einen weiteren Spaziergang und der führte mich in das schöne Dorf Barlt, in der Nähe von Meldorf. Und jetzt kommt das eigentlich Sensationelle: Dort lebt Neocorus!

Er hat es also seinem Chef nachgemacht, als einziger nach meiner Kenntnis, und ist wieder auferstanden.

Ich würde Ihnen empfehlen, wenn Sie sich das mal gönnen wollen, dann fahren Sie mal nach Büsum, gucken Sie sich die Skulptur an. Und dann gehen Sie in die Kirche nach Barlt und gucken sich den dortigen Pastor an. Neocorus, heute nennt er sich Dietrich Stein.

So, und jetzt habe ich noch einen allerletzten - dann sind Sie auch erlöst -noch einen allerletzten, revolutionären Vorschlag, der mir aber auch persönlich sehr, sehr am Herzen liegt.



Ich habe einen guten Freund. Diesen Freund nenne ich Buschi Buschmann. Obwohl der gar kein Buschmann ist, denn er lebt nicht im Busch. Er lebt im Dschungel Borneos.

Das muss Ihnen schon mal sehr entgegen kommen, weil ich gelesen habe, dass diese Veranstaltung inzwischen bis nach China bekannt ist, Sie schon Aufnahmeanträge und Bewerbungsanträge haben aus China.

Ich würde Ihnen also, wenn Sie meinem Vorschlag folgen würden, noch einen größeren Raum auf der Welt eröffnen können, und das wäre Borneo.

Da lebt mein Freund Buschi Buschmann.

Buschi Buschmann heißt in Wirklichkeit gar nicht Buschmann, sondern er heißt Waldmensch. Und dieser Waldmensch wird also seit einigen Jahren durch die Universitäten gereicht an den Biologielehrstühlen. Und man hat festgestellt, dass Buschi Buschmann ungewöhnlich kreativ ist und auch malt.

Ich würde Sie ganz herzlich darum bitten, dass Sie im nächsten Jahr meinem Freund die Teilnahme an dieser Veranstaltung ermöglichen. Sie würden nämlich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.

Erstens: Dithmarschen bis Borneo!

Und zweitens: Bisher haben Sie es ja riskiert, unter den Augen der Kunstwelt nicht nur Künstler hier zu beteiligen, also Menschenkünstler,

und "Menschen-Laien" (in Anführungsstrichen), sondern Sie würden dann und vor allen Dingen, Herr Klimant, auch in der Metropolregion Hamburg unsterblichen Ruhm erwerben, weil Sie nämlich dann das erste Mal eines unserer kreativen Mitgeschöpfe in dieses Projekt mit einbinden würden.

Meine Damen und Herren, ich darf Ihnen Buschi Buschmann bei der Arbeit zeigen.

Es wäre sehr, sehr, sehr nett, wenn Sie ihn berücksichtigen können.

Und ich hatte Ihnen versprochen, dass ich jetzt zum Ende komme. Ich habe keine besondere Girlande zum Schluss. Ich hör' einfach auf zu reden und wünsche Ihnen einen angenehmen Abend und eine angenehme Nacht, wenn es dann soweit ist.

...